



Lothar Müller (Berlin)
Laudatio zur Verleihung des Kurt Wolff-Preises 2011
und des Kurt Wolff-Förderpreises 2011
an den :Transit Buchverlag (Berlin) und den Lilienfeld Verlag (Düsseldorf)
Leipzig, 18. März 2011
(Es gilt das gesprochene Wort!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in dem „RECHENSCHAFTSBERICHT über eine Reise zur Familie Klemm und anderen im Stadtkreis Leipzig vom 22. bis 26. November 1972“, verfaßt am 28. November 1972 in „Friedenau in Böhmen am Meer“, kommt der Verfasser Uwe Johnson auf den Sohn seiner amerikanischen Verlegerin zu sprechen, den Komponisten Christian Wolff. Denn mit dessen Musik konnte der Musikwissenschaftler Eberhardt oder auch „Béla“ Klemm, den Johnson in Leipzig besuchte, wenig anfangen, und er fiel aus allen Wolken, als Johnson eröffnete, der Mann sei der Sohn von Helen Wolff und Kurt Wolff, dem Verleger, der in Leipzig ... und so weiter und so fort. Uwe Johnsons Rechenschaftsbericht, aus dem ich mich hier ausblende, erschien unter dem Titel „Sofort einsetzendes Geselliges Beisammensein“ 2004 im :Transit Buchverlag. Daß Johnson es liebt, Texte wie diesen als „staatlich geprüfter Reisekader“ nicht zu schreiben, sondern „auszufertigen“, hatte mit seiner tiefen Prägung durch die Eisenbahnen und S-Bahnen und durch die Gesetze zu tun, nach denen sie durch die beiden Nachkriegsdeutschland und das geteilte Berlin verkehrten.

In West-Berlin wurde der Transit Verlag im Jahre 1981 gegründet, und wer, wie es Rainer Nitsche damals tat, diesen Namen wählte, „Transit“, der stellte sein Unternehmen unweigerlich in einen doppelten Echoraum. Er zitierte zum einen den Titel von Anna Seghers' Exilroman aus dem Jahr 1944, in dem die Worte Transit, Visum und Warten zusammengehören, und er zitierte einen Begriff, der in der Alltagswirklichkeit des aktuellen West-Berlin feste Wurzeln geschlagen und im „Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über den Transitverkehr von zivilen Personen und Gütern zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)“ 1971 seine Rechtsform gefunden hatte. Anna Seghers lebte in Ost-Berlin, und West-Berlin war ein Ort, den man auf Transitstrecken, mit einem Transitvisum und nicht ohne Wartezeiten erreichte, das war der prosaische Kern der maritimen Insel-Metaphorik, von der es umhüllt war. Und die S-Bahn gehörte auch dort, wo sie durch West-Berlin fuhr, zur Reichsbahn, also zur DDR. Man muß nicht lange suchen, um im frühen Transit-Programm dieses West-Berlin wiederzufinden. „Züge aus der Vergangenheit – Die Berliner S-Bahn“ so hieß ein mit vielen Fotos versehener Band aus dem Jahr 1981, der mit Uwe Johnsons Text unterlegt war. Der Verleger selbst gab im selben Jahr den Band „Häuserkämpfe“ mit der Datenleiste 1871-1920-1945 und 1982 heraus, und ebenfalls in den 1980er

Jahren erschien das Buch „Drei Ecken hat mein Hut – Anstiftung zu einer neuen alternativen Ökonomie“, flankiert wenig später von einem Porträt des Verlagsitzes: „Der Mehringhof – ein unmöglicher Betrieb“. Nun hatte aber der alternative Unternehmergeist sein verlässliches Gegenüber in der Berliner Bürokratie, und so gab es schon früh, 1983, den Titel „Das gewöhnliche Auge der Macht. Sozialgeschichte der Beamten“. Er hatte aber nicht nur sein Gegenüber, er hatte auch seine Grenzen, und wer auf Jobsuche war, der konnte, wenn er einen Führerschein hatte, sich in dem Buch „Taxi – Auf den Spuren des mobilen Gewerbes“ über die Berliner Nachkriegsgeschichte eine Vorstellung von seinem potentiellen Arbeitsplatz verschaffen.

Nun ist aber Westberlin bekanntlich, kurz nachdem es sich 1987 zur 750-Jahr-Feier noch einmal nachdrücklich in die Stadtgeschichte eingebracht hatte, mit der DDR und allen Transitabkommen untergegangen. Der Transit Verlag hatte zwar für den Katzenjammer mancher Westberliner eine schon 1985 unter dem Titel „Zum Heulen“ erschienene aufschlußreiche „Kulturgeschichte unserer Tränen“ im Programm, gab sich aber damit nicht zufrieden. Denn für ihn galt nicht, was die Schriftstellerin Irina Liebmann in einem Dreizeiler unter dem Titel „Wir“, der knapp und elegant sowohl die Ost-Berliner wie die West-Berliner erste Person Plural umgreift, angemerkt hat: „Wir // Ham uns immer an der Mauer orientiert, / War das schwer? / ich würde sagen: Nein!“ So steht es in dem Buch „Die schönste Wohnung hab ich schon. Was soll denn jetzt noch werden“, das im vergangenen Jahr, 2010, im Transit Verlag erschienen ist. Dieses Buch ist aus seinem literarischen Programm herausgewachsen, das der Verlag in den vergangenen zwanzig Jahren Zug um Zug entfaltet hat, nicht nur mit Autoren aus dem ehemaligen Ost-Berlin, aber doch in besonderer Verbindung mit ihnen. Peter Wawerzinek, der aus Rostock nach Berlin, Prenzlauer Berg gekommen war, mit seinem ersten Erinnerungsbuch „Das Kind das ich war“ gehörte 1994 dazu, und aus der älteren Generation der Berlin-Kenner und Feuilletonist Heinz Knobloch mit Bänden wie „Die schönen Umwege“, „Nase im Wind“ oder „Mißtraut den Grünanlagen“, die zwischen Autobiographie und Stadtgeschichte changierten. Bücher wie diese standen plötzlich an der Seite von F.C. Delius ironischen Stilvariationen „Die Minute mit Paul McCartney. Memo-Arien“ aus dem Jahr 2005. Und zugleich entfaltete Uwe Johnson, der staatlich geprüfte Reisekader aus der untergegangenen deutsch-deutschen Transit-Welt ein sehr munteres Nachleben, in dem eingangs erwähnten Rechenschaftsbericht ebenso wie in den Texten aus seinen Leipziger Jahren „Leaving Leipsic next week“ oder im Briefwechsel mit Walter Kempowski.

Diese Entfaltung seines literarischen Programms hat der Transit Verlag in den letzten Jahren mit einer zweiten Bewegung verbunden, die man als die Auffächerung einer eigenen Windrose, als Ausgreifen in alle Himmelsrichtungen begreifen kann, nach Norden, Westen, Süden und Osten. Sie erfolgt erkennbar von Berlin aus, das etwa in einer Gedichtanthologie mit Antworten auf Bertolt Brecht, Joachim Dycks Essay „Benn in Berlin“, den Architekturkritiken und Berlintexten Karl Schefflers oder den Büchern zu Max Liebermann am Wannsee weiter vermessen wird. Oder, wie gerade eben, eine Anthologie von Verrissen über sich ergehen lassen muß. Was aber die Windrose angeht, so wird bei ihrer Auffächerung meist ein markanter Punkt anvisiert, nicht die Himmelsrichtung als solche. So im Blick nach Westen mit den

Reportagen aus Texas von John Bainbridge, bei der Durchsetzung der katalanischen Autorin Maria Barbal auf dem deutschen Markt, in der Konzentration auf das Rumänien des zwanzigsten Jahrhunderts von Nicolaus Sombarts „Rumänischer Reise“ über Markus Bauers kulturhistorischen Essay bis zu Siegfried Jägendorfs Buch über die Rettung von zehntausend Juden vor dem rumänischen Holocaust. Die klassische Südreise nach Italien wiederum führt meist über Franken, über Hof, auf den Spuren des deutschen Malers Johann Christian Reinhart, während in der zuletzt erschlossenen Himmelsrichtung, im Norden, Island zum Fixpunkt geworden ist.

Rainer Nitsche, geboren in Swinemünde, wurde in jungen Jahren nach Berlin gelockt und bereut das bis auf den heutigen Tag; so oft er kann, flieht er nach Franken.“ So steht es im Abspann der aktuellen Anthologie mit Absagen an Berlin, die der Verleger selbst mitherausgegeben hat. Man darf ihm aber den Berlin-Abtrünnigen nicht ganz glauben. Daß er so gern nach Franken flieht, ist vor allem ein verstecktes Kompliment an seine Frau und Mitverlegerin Gudrun Fröba, die ihn in das Domizil nach Franken gelockt hat, aber nicht nur dort, sondern auch in Berlin über das Layout und die Umschlaggestaltung der Bücher nachdenkt. Der Kurt Wolff-Preis wird nicht nur ausdrücklich an unabhängige Verlage, sondern zuvörderst an solche verliehen, die auf die Qualität der Buchgestaltung Wert legen. Das gilt hier nicht nur für Papier und Druck, sondern auch für das elegante, man möchte fast sagen, hochhackige schlanke Format, in dem viele Bücher des Transit Verlags daherkommen, jedes für sich markant aufragend und gemeinsam von unverkennbarer Familienähnlichkeit geprägt. Den Kurt Wolff-Preis erhält der Verlag im Jahr seines dreißigsten Geburtstages, als Ermunterung, auch mit 67 noch nicht in Rente zu gehen.

Ein junger Spund ist, vergleichsweise, der im Herbst 2007 in Düsseldorf gegründete Lilienfeld Verlag, der den Kurt Wolff-Förderpreis erhält, weil er rasch sein Format gefunden und durch sein Programm rasch an Format gewonnen hat. Hinter dem Programm stecken Viola Eckelt und Axel von Ernst, deren Zusammenarbeit ich mir als eine Art Fusion von Dramaturgie, Autorschaft, Leselust und Interesse an bildender Kunst und Design vorstelle. Denn eine wache Aufmerksamkeit auf das Zusammenspiel der Literatur mit den anderen Künsten prägt das Programm wie die Buchgestaltung dieses Verlags. „Bier für Frauen“, „Kaspar Häuser Meer“ und „Gespräche mit Astronauten“ – die drei Stücke der jungen Dramatikerin Felicia Zeller stehen neben ihrer Kurzprosa, die Songtexte von Peter Hein, der Sänger bei den Fehlfarben war, kommen in einer Aufmachung daher, die auch als Plattencover durchginge, in eine graue Kladde gehüllt ist das Protokoll „In Auschwitz“ , das die aus Bessarabien nach Frankreich gekommene und von dort verschleppte Ärztin Sima Vaisman kurz nach ihrer Befreiung, im Sommer 1945, niedergeschrieben hat.

Die Sorgfalt in der Buchgestaltung und der Brückenschlag zur bildenden Kunst prägen die Reihe „Lilienfeldiana“, eine Melange aus Wiederentdeckungen und aktueller Literatur, darunter der Prosaband von Felicia Zeller. Sie ist in einem Format gehalten, das in Jackeninnentaschen paßt, gebunden, mit

Fadenheftung und Lesebändchen, und wer sie in die Hand nimmt, dessen Blick fällt auf einen Leineneinband, der sich das Cover mit einem Bild teilen muß. Das Bild setzt sich auf der Rückseite fort und wird erst im Innern jeden Bandes vollständig zitiert. Manche der Künstler entstammen der Düsseldorfer Kunstakademie, für die Auswahl und Gestaltung zeichnet Viola Eckelt gemeinsam mit dem Grafikdesigner Jan Frerich verantwortlich. Die historischen Bände dieser „Lilienfeldiana“-Reihe - die meisten entstammen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts - sind mit bemerkenswertem Spürsinn zusammengestellt. Sie stammen von den Stillen im Lande, in denen aber die Unruhe des Jahrhunderts brodelte, wie dem in Paris als Sohn eines jüdischen Einwanderers aus Kiew geborenen Emmanuel Bove, der hier mit seiner Antwort auf Dostojewskis „Raskolnikow“ vertreten ist, und sie stammen von Umtriebigen, die die Stille fliehen und das Brodeln vorziehen, wie dem Sohn eines Wiener Augenarztes und Verfasser von Chansons, Operettenlibretti und Filmszenarien, Johann Nepomuk Heinrich Adler. Der Roman „Nach fünf Jahren“, den der 2004 hochbetagt in München gestorbene Übersetzer Herbert Schlüter, die deutsche Stimme Giorgio Bassanis, als junger Mann vergeblich zu publizieren versuchte, ehe er 1935 endgültig emigrierte, ist Teil dieser Reihe. Der Autor Schlüter steht nun neben dem Franzosen Jacques de Lacretelle und seiner Figur „Silbermann“, die noch jung ist, aber im Frankreich der 1920er Jahre auf einen Antisemitismus trifft, wie ihn Schlüter aus seiner Übersetzung von Bassanis Erzählung „Die Brille mit dem Goldrand“ kannte. Es wird hier aus einer Fülle von Lektüren ein dichtes Netz von klassisch-moderner und zeitgenössischer Literatur der Lebenskrisen gesponnen, dem man die Ausbreitung wünscht.

Ich gratuliere Ihnen, Viola Eckelt und Axel von Ernst, zum Kurt Wolff-Förderpreis für den Lilienfeld Verlag, wie ich Ihnen, Gudrun Fröba und Rainer Nitsche zum Kurt Wolff-Preis 2011 für den Transit Verlag gratuliere.